

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 7 (1936)

Artikel: Die Römische Siedlung im Lindfeld bei Lenzburg : Ergebnisse der Ausgrabungen 1933 und 1934
Autor: Ammann-Feer, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE RÖMISCHE SIEDLUNG IM LINDFELD BEI LENZBURG

ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN 1933 und 1934

von Dr. P. AMMANN-FEER

Einleitung

Im Jahrgang 1935 der „Lenzburger Neujahrsblätter“ hat Dr. R. Laur-Belart in einem aufschlußreichen Aufsatz „Römisches aus Lenzburg“ zusammengestellt, was in Lenzburg bis zu den Grabungen 1933 und 1934 aus der Römerzeit gefunden worden ist. Der Verfasser konnte sehr beachtenswerte Entdeckungen und Funde anführen. (Den schönsten Fund, die keltischen Bronzekannen, behandelte im selben Jahrgang Prof. P. Jacobsthal.) Ein neues, wichtiges Glied für die Kenntnis der Römerzeit in unserer Gegend bilden nun die Grabungen der Jahre 1933 und 1934 im Lindfeld, in der Nähe des sog. Gexi (vergl. den Situationsplan Seite 29).

Den Anstoß zu den letzten Grabungen gab eine Bodenuntersuchung infolge der Güterregulierung von 1933, bei welcher Herr Geometer J. Hartmann auf zahlreiche Spuren römischen Mauerwerkes stieß. Es folgte, veranlaßt durch unsere „Vereinigung für Natur und Heimat“, eine Expertise durch die Herren Dr. Laur und Dr. Bosch. Sie ermutigte zu einer privaten Geldsammlung, welche die 1. Grabung vom 8. November bis zum 11. Dezember 1933 unter der Leitung des Verfassers ermöglichte. In dieser Zeit wurde zur Hauptsache Haus 1 abgedeckt (vergl. den Plan der Ausgrabung). Die günstigen Ergebnisse zeitigten den Entschluß zu einer größeren Ausgrabung im Jahre 1934. Die „Schweizerische Kommission für römische Forschungen“ unterstützte das Unternehmen durch einen beträchtlichen Beitrag und besonders dadurch, daß ihr Mitglied, Hr. Dr. Laur, die wissenschaftliche Oberleitung übernahm. Die weitere Finanzierung erfolgte von seiten des Kantons Aargau, der Gemeinde Lenzburg, der Historischen Vereinigung Seetal und durch zahlreiche Beiträge privater Gesellschaften und Spender. Die örtliche Leitung wurde dem Verfasser übertragen, der wirksam unterstützt wurde vom Vorstand der Vereinigung, insbesondere deren Präsidenten, Hrn. Nold Halder. Diese 2. Grabung dauerte vom 3. September bis zum 3. Nov. 1934. Es wurden 5 bis 11 Arbeiter, meistens Arbeitslose, beschäftigt. Die Witterung war im allgemeinen günstig. Erst kurz vor dem Eindecken hinderte andauernder Regen die Arbeit außerordentlich. Zu beson-

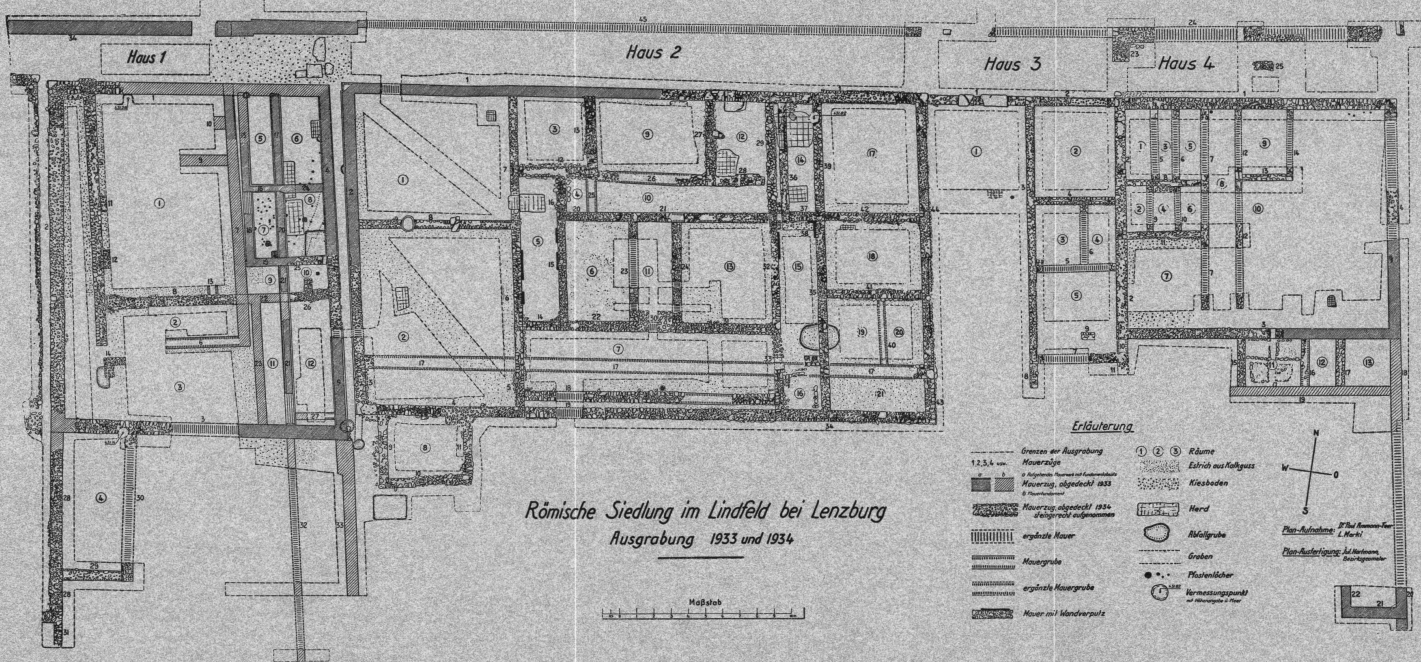
derem Dank verpflichtet ist die Vereinigung neben den vielen Förderern aus Lenzburg und Umgebung Hr. Dr. Laur für seine unermüdliche Beratung und Mithilfe, Hr. Prof. Schultheß (Bern), der einige Tage selbst an der Grabung mithalf, Hr. H. Häny (Lenzburg), Hr. Architekt K. Zweifel, dem Besitzer des Landes, für die Erlaubnis, auf seinem Grundstück graben zu dürfen, und endlich in hohem Maße Hr. Bezirksgeometer J. Hartmann, der sich in uneigennütziger Weise in den Dienst der Grabung stellte.

Hauptergebnisse der Grabung

Die Anlage der Bauten¹

Als man im November 1933 an die erste Grabung ging, konnte nach dem, was man durch Streufunde und durch die Untersuchung des Bodens wußte, an den verschiedensten Stellen mit gleicher Aussicht auf Erfolg oder Nichterfolg der Spaten angesetzt werden. Sehr bedauerlich war, daß man die genaue Stelle der Funde von 1873 nicht mehr feststellen konnte. Man setzte bei einer deutlich wahrnehmbaren, welligen Erhöhung des Bodens in der Nähe des Bahneinschnittes an und stieß zum Glück sogleich auf eine Mauer, die in nord-südlicher Richtung verlief (H 1, M 32). Weitere Schnitte legten eine nördliche Fortsetzung dieser Mauer, dann Parallelmauern dazu und west-östlich verlaufende Mauerzüge bloß. Am Schlusse dieser ersten Grabung lag eine Reihe von Kammern offen, die irgend eine sichere Deutung der Gesamtanlage nicht erlaubten (Abb. 2. Auf dem Plane die schräg schraffierten Mauerzüge). In zwei östlichen Sondierschnitten hatte man Mauern von H 2 und die östliche Außenmauer von H 4 festgestellt. In der Grabung 1934 wurde nun versucht, innerhalb dieser Grenzen das Gelände zu durchforschen, d. h. in einer Ausdehnung von ungefähr 80×30 Metern. Mit den vorhandenen Mitteln war es unmöglich, das ganze Terrain abzudecken. Man mußte sich darauf beschränken, möglichst alle Mauerzüge zu erfassen und bloßzulegen, und einzelne, wichtige Räume zu untersuchen. Das Resultat ist auf dem Gesamtplane ersichtlich, der für die Grabung 1934 in sog. steingerechter Art aufgenommen wurde. (Dazu Abb. 3). Es liegen vier Häuser nebeneinander, mit der Nordfront auf gleicher Höhe, deren südliche Ausdehnung jedoch ganz verschieden ist. Durch den Bahneinschnitt wurden diese Partien leider teilweise abgeschnitten.

¹ Vergleiche den Ausgrabungsplan. Wir verwenden folgende Abkürzungen: H = Haus, R = Raum, M = Mauer, Fd = Fundament.



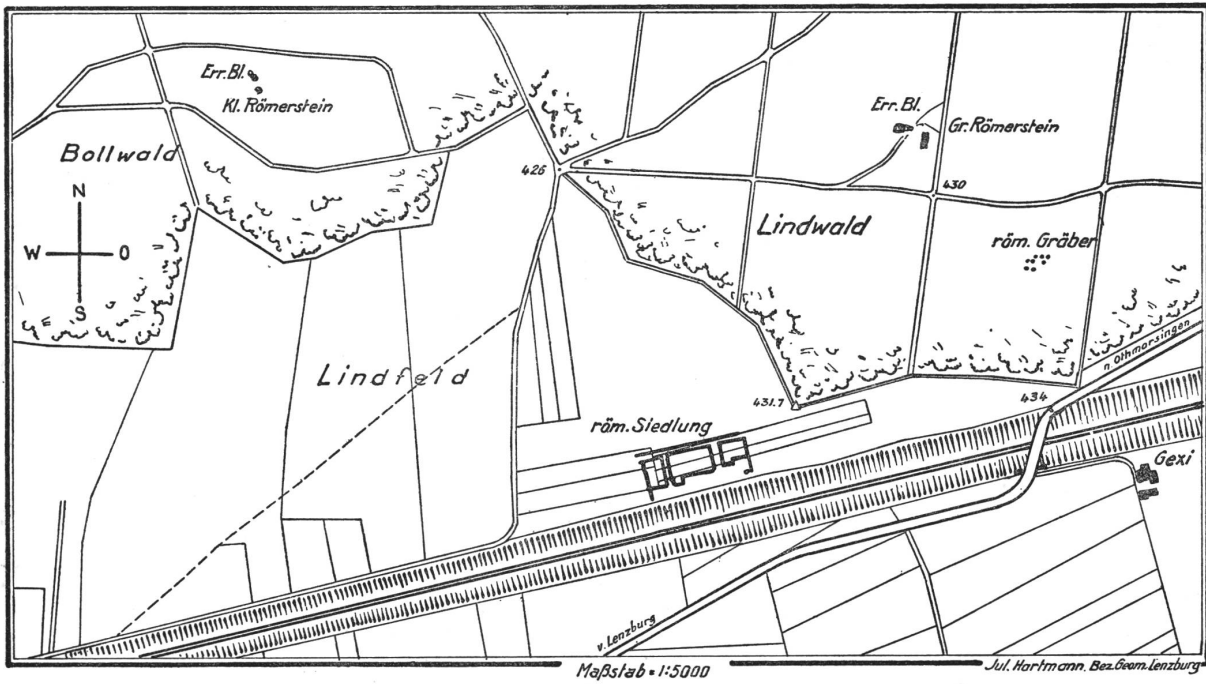


Abb.1. Lageplan der röm. Siedlung und der röm. Gräber bei Lenzburg. Ausgrabung 1933/34.

In Kürze sollen nun die Hauptergebnisse vorgelegt werden, und zwar einmal die Baugeschichte, wofür wir Haus 1 als Beispiel nehmen. Davon konnten die Räume 5—11 ganz abgedeckt werden. Von einzelnen Mauern war nur noch die Rollschicht, d. h. das Fd aus Kieselbollen, von andern noch aufgehendes Mauerwerk vorhanden. Nur noch im Fd erhalten war die durchgehende M 8—22—26 und M 23. Diese beiden stammen von der ältesten Anlage. Alle andern Mauerzüge liefen über sie weg, bzw. an ihr vorbei und waren mit ihr nicht im Verband (Abb. 4 und 5). Weitere Mauerzüge, die sicher noch zu dieser frühesten Anlage gehörten, konnten nicht gefunden werden (ev. M 3, vergl. unten). Über M 8 weg wurde hierauf ein Raum gebaut, der umfaßt wird von den MM 5, 6, 7. Wahrscheinlich war er nach der Nordseite nicht durch eine Mauer abgeschlossen. Er steht deutlich schief zu der übrigen Anlage. In ihm wurde in R 2 ein schöner Estrich aus Kalkguß, vermischt mit feinen Ziegelbrocken gelegt, der genau bis zu M 8 heranreichte. (Abb. 5). Hier wird sich somit ein Wohnraum befunden haben. Ein ähnlicher Estrich auf gleichem Niveau lag in R 9. Wie wir nachstehend zeigen werden, wurde dieses Haus durch eine Feuersbrunst zerstört. Neu aufgebaut wurde es hierauf in der bis zuletzt bestehenden äußeren Gestalt, d. h. mit den Außenmauern 1, 2, 3, 4; M 1 über die Nordenden der MM 5 und 7 hinweg! Aufgehendes Mauerwerk war noch vorhanden von MM 4 und 3 (Abb. 4). M 4 bestand aus schön gemauerten Rollkieseln mit einzelnen Bruchsteinen, M 3 aus Rollkieseln und Bruchsteinen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß M 3 schon zu M 23 gehörte, mit der sie im Fd im Verband zu sein schien, was sie aber deutlich auch mit M 4 war. Die Ecke der MM 3/4 lag auf einer Abfallgrube. Auch M 1 war zum Teil über eine Grube unter dem Nordende von M 15 weggebaut. Am Südende von M 4, unter dem ansteigenden Fd von M 33 lag übrigens die älteste gefundene Münze, eine spätgallische Prägung des Togirix.

Eine Doppelrolle spielt die gutgebaute Nordsüdmauer 17—20—21. Sie läuft durch von M 1 zu M 3, an welche beiden sie angebaut ist. An sie stoßen die beiden Herde in R 6 und R 8, die aber nur vor dem Bau der Mauer in Gebrauch waren; denn diese wies keine Brandspuren auf. Als letztes Bauglied entstanden die beiden RR 5 + 6 und 7 + 8, umgeben von den MM 15, 16 und 24, 18, 19 und 25, die alle bedeutend weniger tief fundamentierte als M 17—20 waren und eine besondere Bauart besaßen, indem sie aus großen Bruchsteinen bestanden. Da aber blieb M 17—20 innerhalb dieser Räume abgetragen bis auf den Fundamentabsatz der MM 15 und 18. Hingegen zwischen M 19 und M 3 wurde eine neue Mauer auf sie aufgesetzt mit einem zweiten Fundamentabsatz, der etwa 45 cm über



Abb. 2 Haus 1, Räume 5–9. Aufgenommen von Süden.
(Grabung 1933)



Abb. 3 Gesamtansicht der Grabung von Westen. Rechts (südlich) der Bahneinschnitt. Im Hintergrunde rechts die Brücke beim Gexi, links der Lindwald.

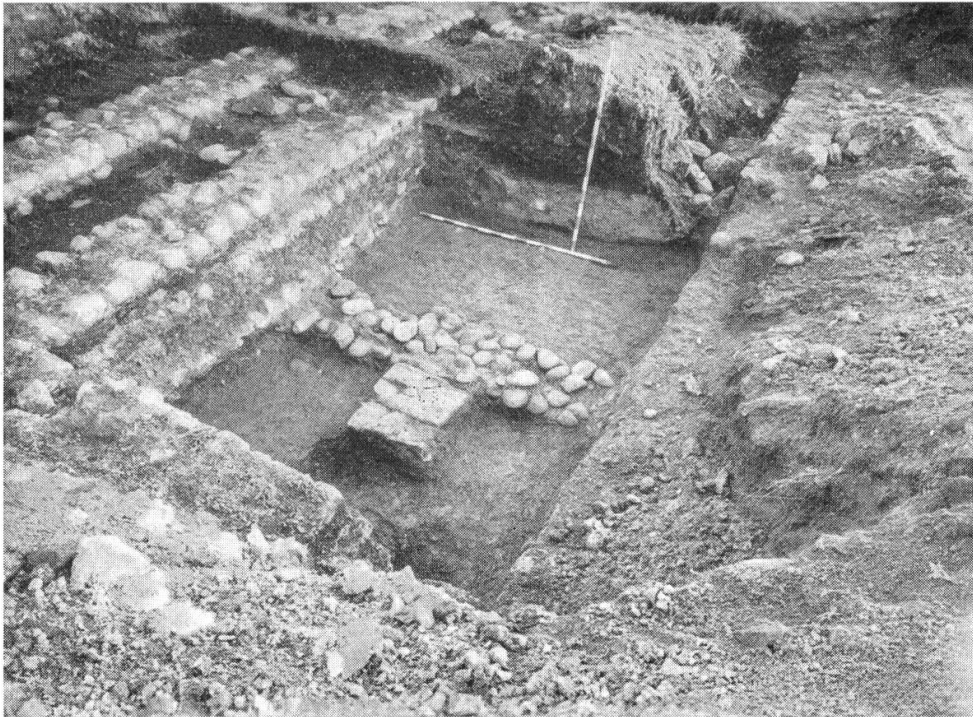


Abb. 4 Haus 1, Raum 10–12 von N-W. Links Mauer 4, in der Mitte Mauer 26 mit Herd. Im Erdschnitt die beiden wagrechten Brandschichten.



Abb. 5 Haus 1, Mauer 8 von W. Rechts von der Mauer älterer Estrich, darüber Brandschicht und jüngerer Estrich.

dem ersten lag. Zu welchen Bauperioden die Maueransätze in R 1 und die südlichen Anbauten gehören, konnte genau nicht ermittelt werden. Die Anbauten werden als Erweiterungen des großen Baues nach dem Brande entstanden sein. Nördlich der M 1 lag auf einer Unterlage von großen Rollkieseln ein 3 Meter breiter Kalkguß mit Kies, auf dem noch einige Steinplatten lagen. Ihn begrenzte eine solid gebaute Mauer (M 34). Sie zeigte einen Unterbruch, wohl einen Eingang, der auf der einen Seite von einer großen, 30 cm dicken Platte aus Mägenwiler-Sandstein flankiert war. Dieser Mauer vorgelagert war ein Straßenbett. — Dies ist in Kürze die bauliche Entwicklung des Hauses (vergl. Abb. 6).

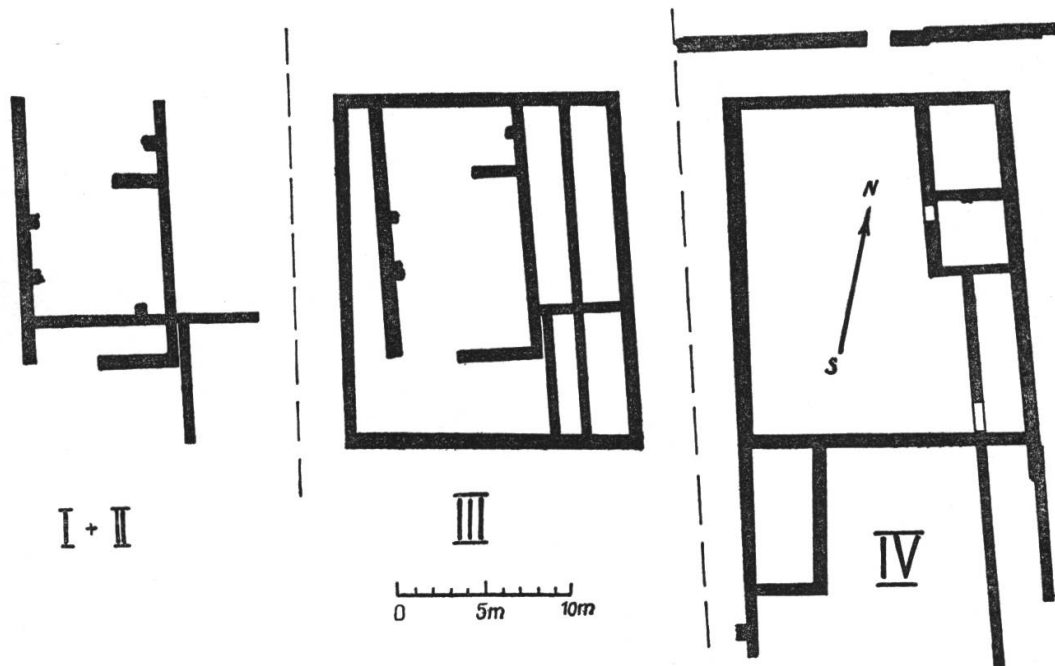


Abb. Nr. 6 Bauzustände von Haus 1

Die beiden Herde, Schichten von rotgebranntem Lehm, in den RR 6 und 8 sind schon erwähnt worden. Sie lagen auf dem untersten Niveau der Kulturschicht und waren älter als M 17—20, natürlich auch als M 24, die ja über den nördlichen Herd wegführte. Um diese Herde wurden unregelmäßig zerstreute, größere und kleinere Pfostenlöcher festgestellt, ferner Gruben. Die Grube in R 8 wurde eingeschüttet und dann von einem Abzugskanal durchschnitten, der in einem von einer Ziegelplatte abgedeckten Loch unter M 25 mündete. Über diesen Herden nun lag eine Brandschicht. Sie war ungefähr auf demselben Niveau (um 430.70 m) in allen andern RR festzustellen, dann aber auch unter den MM 18, 19, 24, 25, und über den Estrichen in R 2 und R 9, doch wiederum unter einem zweiten, von R 1 bis R 3 durchgehenden Estrich. Die Brandschicht lag also hier zwischen zwei Estrichen (Abb. 5). Es kann nicht

anders sein, als daß eine Feuersbrunst das Haus zerstörte. Es ist sogar möglich, die Dauer dieses Baus durch die Estriche in den RR 2 und 9 zu begrenzen. Unter dem unteren Estrich in R 2 und demjenigen in R 9, der aus der gleichen Zeit stammt, lagen Keramikscherben, z. T. Terra sigillata,² die aus der Mitte des 1. Jahrhunderts stammen. Unter der Brandschicht und dem obern Estrich in den RR 1—2—3 hingegen fanden sich Scherben und Münzen spätestens aus dem Ende des 1. Jahrhunderts. Diese Anlage dauerte folglich von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis in spätfllavische Zeit. Die Sigillata und die Münzen aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts scheinen darauf hinzuweisen, daß der Ursprung der Siedlung schon vor die Mitte des 1. Jahrhunderts zurückreicht. Wohl möglich ist, daß in dieser Gegend vorher eine keltische Siedlung lag.³

Wann nach dem oben geschilderten Brand das Haus wieder aufgebaut wurde und allmählich seine letzte Gestalt erhielt, ist nicht genau festzustellen. Die Reihe der Münzen, die hier gefunden wurden, bricht mit einer Prägung des Nerva aus dem Jahre 97 ab und beginnt wieder mit einer Prägung des Antoninus Pius aus dem Jahre 148. Auch in den übrigen Häusern ist nach Münzen des Nerva nur je eine Münze des Traianus und Hadrianus gefunden worden, wogegen von Antoninus Pius und seiner Gemahlin Faustina im ganzen vier. Es ist also wohl möglich, daß nach der Brandkatastrophe, die ja auch die übrigen Häuser heimgesucht hatte, die Siedlung nicht sogleich wieder aufgebaut wurde. Ihre Blütezeit erreichte sie im 2. und 3. Jahrhundert. Die Hauptmasse der Keramik und Münzen gehört dieser Zeit an. Die späteste aller gefundenen Münzen — sie lag in H 1 R 5 — datiert aus der Zeit des Diocletianus (284—305). Über dem ganzen Hause, wie überhaupt über der ganzen Siedlung, lag direkt unter dem Humus wiederum eine tiefschwarze Brandschicht (Abb. 4) oder Brandschutt. Die Siedlung wurde demnach durch eine zweite, endgültige Einäscherung zerstört. Wenigstens vermutet darf werden, es sei durch einen der Ende des 3. Jahrhunderts zahlreichen Alamanneneinfälle geschehen.

Wir haben als Beispiel für die Baugeschichte und die Schicksale der Siedlung überhaupt Haus 1 gewählt. An den andern Häusern ließe sich Ähnliches zeigen. Es soll aber hier nur auf einige Hauptpunkte hingewiesen werden.⁴ Vor allem fällt der Grundriß von

² Geschirr aus roter Tonerde mit kleinen Relieffiguren, meist mit einem Firmastempel versehen.

³ Vergl. die Togirixmünze und die Vermutung, die Dr. Laur an den Namen Lindfeld knüpft in dem zitierten Aufsatz, Seite 39.

⁴ Ein ausführlicher Grabungsbericht wird im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ erscheinen.



Abb. 7 Haus 2 von Süd-Westen.

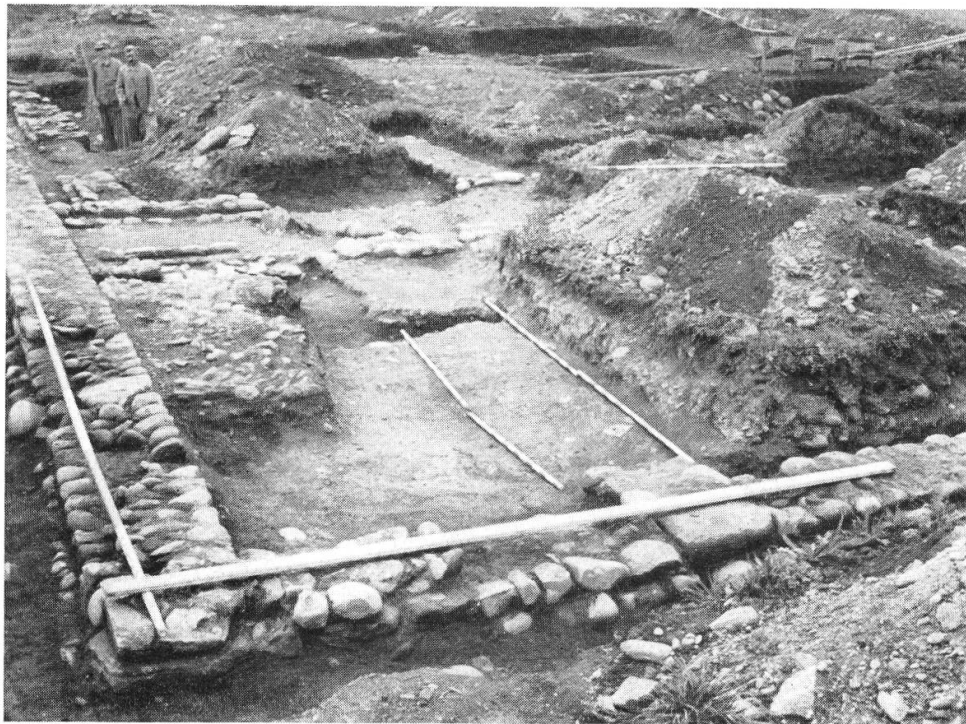


Abb. 8 Haus 2, Raum 21 von Osten
(Beachte die frühere südliche Abschlussmauer 17).



Abb. 9 Haus 2 von Osten. In der Mitte Herd aus Ziegelplatten.
Im Vordergrund links Feuergrube, rechts Herd.



Abb. 10 Heizanlage in Haus 4, Raum 11 von Nord-West.

H 2 auf (dazu Abb. 7, 8, 9), das sich lange nicht so weit wie H 1 und H 4 nach Süden ausdehnt, sondern eher den Grundriß einer Villa zeigt. Es sind nicht etwa 3 Häuser nebeneinander. Die Einheit der Anlage wird bewiesen durch M 1 und Mauergrube 17, die beide durchgehend sind; dann durch den Herd, der auf M 7 lag. H 3 wurde erst nach dem Bau von H 4 eingeschoben. Am Nordende von H 4 M 2 stand ein Prellstein. Dann setzt dort die Porticusmauer 24 mit einer Ecke (M 23) und bedeutend breiter als vor den HH 2 und 3 neu an, und endlich ist H 3 M 2 (an diese wiederum M 1) an H 4 M 1 angebaut. Auch bei diesen HH lassen sich verschiedene Bauzustände unterscheiden. Besonders auffallend ist die Erweiterung von H 2 nach Süden durch Versetzung der M 17, und dann der Ersatz von M 19 durch M 18. Wie schon erwähnt, finden die Brandkatastrophen aus spätflavischer Zeit und aus dem Ende des 3. Jahrhunderts auch in den Häusern 2—4 durch die Brandschichten ihre Bestätigung.

An Einzelheiten sind besonders bemerkenswert: In H 2 die zahlreichen Münz-, Schmucksachen- und Keramikfunde in den RR 5, 12 und 14, der schöne Kalkgussestrich in R 6, die vielen Bruchstücke von Hypokaustziegeln in R 15 (freilich ohne daß noch etwas von der Hypokaustanlage in der ursprünglichen Lage gefunden worden wäre), der bemalte Wandverputz in R 5, bei M 32 (R 15) und an der Ecke der MM 1/45, die Säulenbasis bei M 18 (sie lag nicht etwa ursprünglich dort!) und die Kalkgrube südlich von R 8; endlich in H 4 die Heizanlage in R 11 (Abb. 10).

Wie schon bei H 1 erwähnt wurde, lag vor der Nordfront eine Porticusmauer, die sich, wie verschiedene Sondierschnitte zeigten, vor allen Häusern hinzog. Darunter ist eine Stützmauer für eine Vorlaube zu verstehen, wie sie uns aus römischen Anlagen längst bekannt sind. Das Straßenbett nördlich der Porticusmauer wurde auf der Höhe von H 3 geschnitten. Es war 9 m breit und bestand aus gestampftem Kies und Ziegelmehl mit Rollkieseln und Ziegelbrocken in einer Dicke von ca. 1,10 m. Auf der Nordseite der Straße erschienen wieder 2 Mfd im Abstand von ca. 3 m. Vermutlich ist es die entsprechende Porticus- und Hausmauer für die gegenüberliegende Häuserreihe. Die Siedlung bestand also, soweit wir bis jetzt sehen können, aus einer Straße mit beidseitig anstoßenden Häuserreihen.

Kleinfunde

Für die Kleinfunde begnügen wir uns mit einem kurzen Hinweis. Sie sollen in einem späteren Bande der Neujahrsblätter eingehend behandelt werden, abgesehen von der Keramik, für welche wir auf die Beschreibung von Herrn Dr. Chr. Simonett in diesem

Jahrgänge hinweisen. Die Kleinfunde bestanden aus verschiedenen schönen Fibeln (Gewandnadeln) und Broschen, darunter silberplattierte oder emaillierte, Ringe (z. T. versilberte), Nadeln, Löffelchen, eine Glocke, Schlüssel und Bronzegriffe dazu, Spielsteine, Stili (Schreibgriffel), Werkzeuge wie: Meißel, Sichel, Wetzstein, Haken, dann Nägel, Mühlsteine, ferner Salbenfläschchen und Glasscherben, und endlich 84 größtenteils bestimmbare Münzen.⁵ Nicht unerwähnt lassen möchten wir die verschiedenen Ziegel mit Stempeln der Legionen XXI „Rapax“ und XI C (laudia) P(ia) F(idelis), die in Vindonissa in den Jahren 46–70, bzw. 70–100 n. Chr. stationierten. Ganz in der Nähe von Lenzburg, auf den „Ziegeläckern“ bei Ruppertswil, befand sich eine Ziegelei dieser Legionen.⁶

Münzfunde⁷

Bestimmbare Münzen: 59

Bezeichnung und Zeit	Material	Anzahl
Spätgallische Münze des Togirix	Silber-plattiert	1
Augustus (27 v. Chr. bis 14 n. Chr.)	Bronze (Br.)	2
Augustus, nach seinem Tode geprägt	Br	2
Kolonie Nemausus (Nîmes), Zeit des Augustus	Br halbiert	1
M. Vipsanus Agrippa, mit Kontramarke TIN Zeit des Tiberius (14–37 n. Chr.)	Br	1
Antonia Augusta, um 20 n. Chr.	Br	1
Claudius (41–54)	Br	3
Nero (54–68)	Br	1
Vespasianus (69–79)	Silber (S)	1
derselbe	Br	1
Domitianus (81–96)	Br	3
Nerva, aus dem Jahre 97	S	1
ders. „ „ „ 97	Br	1
Traianus, aus dem Jahre 100	Br	1
Antoninus Pius (138–161)	Br	3
Faustina die Ältere, Gemahlin des Antoninus	Br	1
M. Aurelius Antoninus (161–180)	Br	5
Faustina die Jüngere, Gemahlin des M. Aurelius	Br	4
Commodus (176–192)	Br	2
Bruttia Crispina, Gemahlin des Commodus	Br	1

⁵ Die Funde wurden im Heimatmuseum von Lenzburg deponiert und gelangen dort zur Aufstellung.

⁶ Vergl. dazu R. Laur, a. a. O. S. 29.

⁷ Für Mithilfe bei der Bestimmung bin ich den Herren Dr. Laur, Dr. Eckinger und Dr. Vogt zu Dank verpflichtet.

Julia Domna, Gemahlin des Septimius Severus (193—211)	S	1
Elagabal (218—222)	S	4
M. Aurelius Severus Alexander (222—235)	S	5
derselbe	Br	3
Julia Mamaea, Mutter des Severus Alexander	S	2
dieselbe	Br	1
Gordianus III. (238—244)	S	2
M. Julius Philippus II. aus den Jahren 246/48	Br	1
Volusianus (251—253)	S	1
Claudius 1. Gothicus (268—270)	S	1
Diocletianus (284—305)	S	2

Unbestimmbare Münzen: 25, davon 9 wahrscheinlich aus dem I. Jahrhundert.

Der Typus der Siedlung

Wir haben schon oben erwähnt, daß in unserer Siedlung zuerst ein Gutshof vermutet wurde, eine villa rustica. Im ganzen Aargau zerstreut lagen einst diese Höfe. Verschiedene sind in unserer Nähe entdeckt worden: Bei Sarmenstorf, Oberkulm, Gränichen, Kirchberg, im „Wildenstein“ bei Lenzburg, u. s. w.⁸. Anfangs wurden sie von Veteranen, ausgedienten römischen Soldaten, angelegt, später wohl auch von begüterten Einheimischen. Ihre Bauart unterschied sich insofern von der landesüblichen, als die Häuser zum größten Teil solide Steinbauten waren. Bekanntlich haben später dann auch die Alamannen von den Römern nicht nur den Bau steinerner Häuser gelernt, sondern auch die römischen Bezeichnungen übernommen. Es sei an Kalk = calx, Mauer = murus, Ziegel = tegula, Fenster = fenestra, Keller = cellarium u. v. a. erinnert. So wie uns bei den Alamannen der Zusammenhang sogar aus der Sprache handgreiflich ist, so wird es sachlich auch bei den Helvetiern gewesen sein. Auch ihre Lehrmeister waren die Römer. Unsere Siedlung wird von Römern angelegt worden sein; denn sie stammt ja aus der Frühzeit der römischen Besetzung. Ein Vergleich mit den bekannten Villengrundrissen zeigt nun, daß es kein Gutshof gewesen sein kann. Was denn sonst? Darüber könnten wir genaueren Aufschluß geben, wenn die ganze Siedlung ausgegraben wäre! Allem Anschein nach ist aber bis jetzt nur ein kleiner Teil davon erfaßt worden. Ein abschließendes Urteil zu fällen, ist demnach verfrüht. Immerhin dürfen die folgenden Ausführungen einigen Anspruch auf Richtigkeit haben.

⁸ Vgl. R. Laur, a. a. O. S. 30.

Den langgestreckten Typus von Häusern mit der schmalen Front an der Straße, wie die HH 1, 3 und 4 ihn zeigen, finden wir nicht in den Einzelgehöften der Römer, sondern in ihren Dorfanlagen, den sog. *vici*.⁹ Die Übersetzung von *vicus* mit „Dorf“ erzeugt leicht eine irri- ge Vorstellung. Der *vicus* hat im Gegensatz zum alaman- nischen Dorf, einer Gruppe von Einzelhöfen, durchaus städtischen Baucharakter; er ist im kleinen das Abbild einer Stadtsiedlung. Oft ist allerdings nur eine einzige Straße mit städtisch gebauten Häusern auf beiden Seiten vorhanden. Viele *vici* entstanden im An- schluß an die Militärlager der Römer. Es waren zuerst die Verkaufsbuden der Marketender; sie wurden aber mit der Zeit zu Wohn- häusern ausgebaut, sogenannten *canabae*. (Vgl. den *vicus* neben dem Lager von Vindonissa). Dann entstanden solche quasistädtische

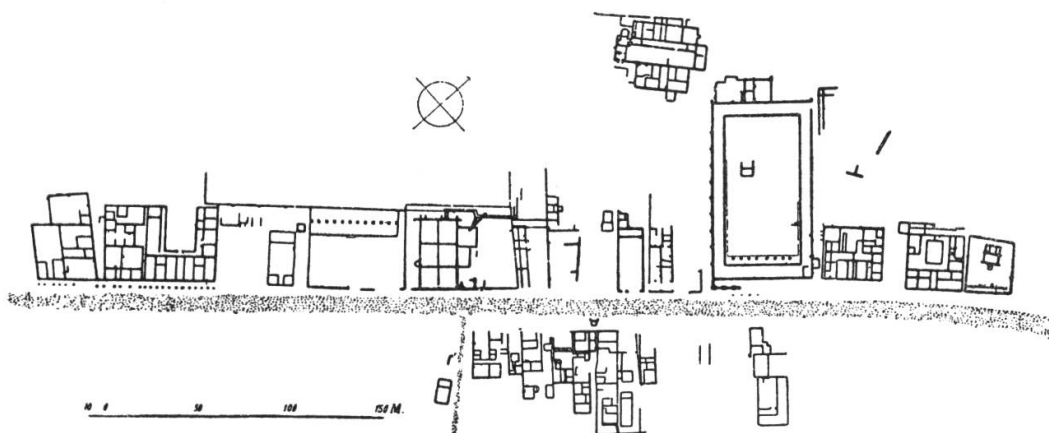


Abb. 11 Plan von Brigantium (Bregenz)

Gemeinwesen an Straßenknotenpunkten und Flußübergängen. Aus dem Gebiet der Helvetier sind uns ganz zufälligerweise – es können noch viel mehr gewesen sein, von denen uns jede Überlieferung fehlt – sechs solcher *vici* bezeugt: Lousonna (Vidy bei Lausanne) Minnodunum (Moudon), Eburodunum (Yverdon), Salodurum (Solo- thurn), Vindonissa (Windisch), Aquae (Baden)¹⁰. Doch ist uns leider die bauliche Anlage dieser *vici* zum größten Teil unbekannt, da sie weiter bestanden und überbaut wurden, weshalb eine Ausgrabung unmöglich ist. Ein uns besser bekanntes Einstraßendorf ist Brigantium (Bregenz), das wir als Beispiel anführen (Abb. 11, 12). Wie die Lagerstädte, so sind auch diese *vici* keine Bauernsiedlungen gewesen, sondern Niederlassungen von Kaufleuten und Krämern, Wirten, Hand-

⁹ „Wörtlich heißt *vicus* einfach Baute, dann eine Gruppe von Häusern, und zwar eine größere, ein ganzer Straßenzug, in der Stadt sowohl wie auf dem Lande“. Fr. Oelmann, Gallo-Römische Straßensiedlungen und Kleinhausbauten. Bonner Jahrb. H. 128 (1923) S. 77 ff (Zu H 2 vergl. S. 32).

¹⁰ F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit² (1931) S. 224.

werkern und Fuhrleuten. Dementsprechend sind auch diese Häuser gebaut. Gegen die Straße liegen hinter der Vorlaube die Verkaufsräume, die Werkstätten der Handwerker, die Unterkunftsräume für Reisende. Es entspricht dieser Anordnung, daß in unserer Siedlung die größten Herdstellen in den RR gegen die Straße zu lagen (H 1, RR 6 und 8; H 2, RR 12 und 14) und daß ebenda auffallend viel Münzen, Werkzeuge und Keramikscherben gefunden wurden. Dahinter erst kommen die Wohnräume, und endlich schließen sich Ökonomiegebäude an; denn auch Landwirtschaft als Nebenbetrieb werden die Bewohner betrieben haben. Diese vici sind eher unsern Marktflecken als unsern Dörfern zu vergleichen¹¹. Regelmäßige Märkte werden an solchen Orten eine große Rolle gespielt haben, und gerade diesen Märkten, die zähe am Orte zu haften pflegen, mögen viele unserer ehemals römischen Marktflecken ihr Weiterdauern verdanken¹². —

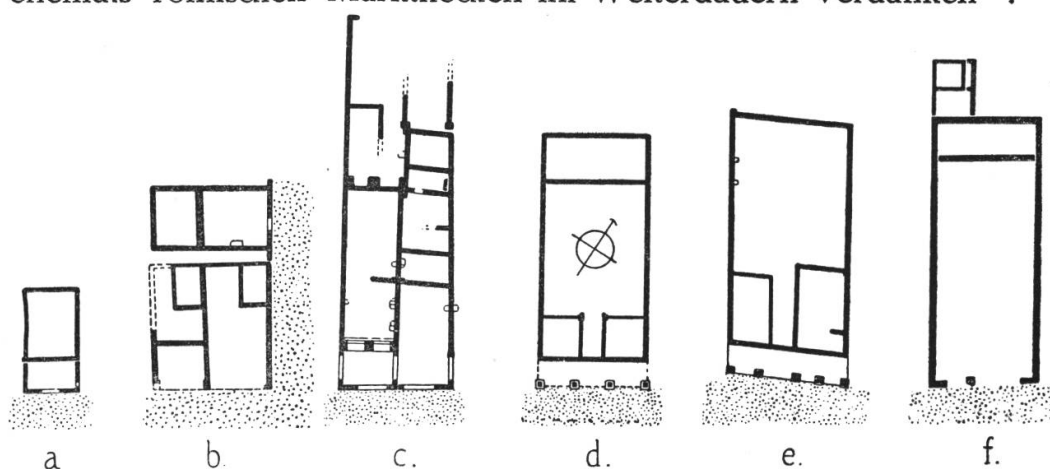


Abb. 12 Häuser (Canabae) in Brigantium
(Maßstab ca. 1 : 1300)

In römischer Zeit schon (wie es ja heute noch z. B. in den aargauischen Städtchen und Flecken der Fall ist) hat innerhalb der helvetischen Volksgemeinde (civitas) in diesen kleineren Ortschaften reges Leben geherrscht¹³. An ihrer Spitze standen curatores, „Fürsorger“, welche die Polizeigewalt und niedere Gerichtsbarkeit ausübten. Höheren Ansehens erfreute sich noch das Amt eines Leiters der öffentlichen Bauten (praefectus operum publicorum). Sicher ist auch in unserer Siedlung wenigstens ein großer öffentlicher Bau errichtet worden. Woher sonst sollte das Inschriftfragment mit den 8, bzw. 24 cm hohen Buchstaben stammen?¹⁴ Starke Erschütterungen erlitt dieses provinzielle Leben natürlich dann durch die Einfälle der

¹¹ Oelmann, a. a. O. S. 82.

¹² Germania Romana, Textband II² (1924) S. 12.

¹³ F. Stähelin, a. a. O. S. 224.

¹⁴ Vgl. R. Laur, a. a. O. S. 37.

Alamannen. Verschiedene *vici* mußten seit der Zurückverlegung der Grenze vom Limes an den Rhein unter Diokletian und seinen Mitregenten zu Kastellen mit militärischer Besatzung ausgebaut werden, z. B. Solothurn, Olten, Yverdon u. a. Unsere Siedlung hingegen eignete sich ihrer geographischen Lage nach für eine solche Befestigung kaum und blieb deshalb sehr wahrscheinlich nach ihrer Zerstörung dem Verfall preisgegeben; denn Handel und Gewerbe werden sich in den damals sehr unruhigen Zeiten, in denen die Einbrüche und Raubzüge der Alamannen nie aufhörten, lieber in befestigte Plätze oder deren unmittelbare Nähe zurückgezogen haben.

Unser Land im 1. bis 3. Jahrhundert

Nachdem die Ergebnisse der Grabung und der Charakter der Siedlung dargestellt worden sind, wollen wir gleichsam zur Abrundung des erhaltenen Bildes in kurzen Zügen die Schicksale unseres Landes während der Dauer des *vicus*, d. h. vom 1. bis 3. Jahrhundert verfolgen¹⁵.

Von vornherein muß man sich – will man die Geschichte unseres Landes betrachten – von der heutigen politischen Einteilung, nicht nur der kantonalen, sondern auch derjenigen der Schweiz als Gesamtheit, gänzlich freimachen. Es gab zur Zeit der Römer keine politische Einheit, welche die heutige Schweiz umfaßte, aber auch keine solche, die den Stamm der Helvetier umschloß, ein römisches Helvetien, sowie es etwa ein römisches Gallien, Aegypten u. s. w. gab. Sondern das Gebiet der heutigen Schweiz war seit der Besetzung durch die Römer ein kleiner Bestandteil des Imperium Romanum, des römischen Reiches, das sich seit Kaiser Augustus (gest. 14 n. Chr.) von Spanien und Gallien bis nach Kleinasien und Palästina, von Rhein und Donau bis nach Aegypten und dem nördlichen Rand von Afrika, später noch weit über diese Grenzen hinaus erstreckte. Innerhalb der römischen Verwaltungsbezirke, der Provinzen, gehörte das Gebiet des Aargaus seit Augustus zu der *Provincia Belgica*, die von Genf bis an die Nordsee reichte. Die Hauptstadt der drei Provinzen *Belgica*, *Lugdunensis* und *Aquitania* war *Lugdunum* (Lyon). Die Steuern der *Belgica* jedoch waren an den kaiserlichen Prokurator in Trier zu entrichten, wogegen der kaiserliche Statthalter der Provinz in Reims residierte. Wenn hinwiederum die westliche

¹⁵ Vgl. dazu: Th. Mommsen, *Die Schweiz in römischer Zeit*. Ges. Schr. V (1908) S. 352–389.

F. Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*², Basel 1931.

R. Laur, *Aarg. Heimatgeschichte*, II. Römerzeit, Aarau 1930.

Schweiz von Militär besetzt war, unterstand das besetzte Gebiet dem Legionskommandanten von Vindonissa und dem ihm übergeordneten kaiserlichen Kommandanten des oberrheinischen Heeres zu Mainz! Die Ost- und Südschweiz waren stets andern Verwaltungseinheiten zugeteilt. Sie gehören also nicht in den Kreis unserer Betrachtung. Aus dem Vorausgehenden ergibt sich, daß es eine helvetische Geschichte im Sinne einer eidgenössischen Geschichte nicht gibt; man kann nur von einer Stammesgeschichte der Helvetier sprechen.

Der Stamm der Helvetier, eingewandert etwa im 3. Jahrhundert v. Chr. aus süddeutschen Gebieten, war als *civitas*, als Volksgemeinde, mit der Hauptstadt Aventicum, organisiert, eine Organisation, deren sich innerhalb der höheren Verwaltung auch die Römer bedienten. Am bekanntesten aus der Geschichte der Helvetier sind die beiden Auszüge unter Divico, deren erster den Römern eine Niederlage brachte, deren zweiter im Jahre 58 v. Chr. dagegen das Schicksal der Helvetier besiegelte; sie unterlagen in der fürchterlichen Schlacht bei Bibracte der Kriegskunst Caesars und seiner Legionen. Damit kam Helvetien unter römische Botmäßigkeit, freilich in erstaunlich günstiger Weise; denn Caesar ließ den Helvetiern den Rang von *foederati*, dem ein feierlich beschworenes und unauflösliches Bündnis zugrunde lag, das beste Untertanenrecht, das Rom zu vergeben hatte. Caesar hatte die loyale Mithilfe der Helvetier zum Schutze der Rheingrenze gegen die nachdrängenden Germanen nötig! Von da an war Helvetien politisch nur noch ein Glied des römischen Reiches, wurde aber auch das kulturelle Leben immer mehr von römischem Brauch durchtränkt. Noch einmal allerdings machte sich helvetisches Eigenleben heftig bemerkbar, nämlich als im Jahre 69 n. Chr. Caecina, der Oberfeldherr des Kaisers Vitellius, aus Rache für einen Handstreich der Helvetier durch seine Truppen beim Mons Vocetius, dem Bözberg, fast die gesamte, dem römischen Militär bei weitem nicht mehr gewachsene helvetische Wehrmacht niedermetzeln ließ. Ein furchtbarer Schlag für das Volk der Helvetier! Aber dieser Kampf war schon nicht mehr dem Willen für den eigenen Fortbestand entsprungen, sondern ihrem Unwillen über die Erhebung des Vitellius zum Kaiser durch die germanischen Legionen. Sie wahrten die Treue gegenüber Galba, dem Kaiser in Rom, und, wenn auch unbewußt, seinem Nachfolger Otho. Seitdem ist von eigenmächtigem Handeln der Helvetier nichts mehr zu bemerken. Ja, nach der Einordnung in die Provinz Sequania unter Diocletian verschwindet allmählich der Name Helvetier überhaupt. Die spätere Zeit rechnet sie zu den Sequanern.

Die römische Besetzung, deren Einwirkung jahrhundertlang dauerte, hat das Volk der Helvetier tief beeinflusst. Die Römer waren

das Herrenvolk, und sie verstanden es auch, die Vornehmsten der Helvetier durch Verleihung des römischen Bürgerrechts, ferner hoher militärischer und administrativer Ämter auf ihre Seite zu ziehen. Trotzdem lehrt uns die Archäologie immer mehr, wie sehr die breiten Schichten des Volkes am ererbten Kulturgut festgehalten haben. Es wird daher nicht unangebracht sein, sich die Helvetier, die ja zu den Galliern gehörten, recht deutlich vorzustellen, etwa nach der Schilderung des Reiseschriftstellers Poseidonios, auch wenn diese Schilderung aus der vorrömischen Zeit stammt: Hochgewachsene, blonde Recken, die struppige Mähne dick mit Seife verstrichen, den Mund verdeckt vom hängenden Schnurrbart, einem Trinksieb vergleichbar. Gekleidet mit gemusterten langen Hosen, Ärmeljacke und kariertem Mantel, reichgeschmückt mit goldenen Ringen und Halsketten. Schlagfertig mit Worten, aber auch mit den Waffen; ewig durstig und streitsüchtig geraten sie urplötzlich in blutige Händel. Cato schon sagte, sie hätten vor allem geliebt: *rem militarem et argute loqui*, „gloire und esprit“, wie Mommsen geistreich übersetzte.

Ungern genug werden sich die Helvetier dem römischen Joche gebeugt haben. Andererseits war es gerade das römische Militär, das ihnen die jahrhundertlange Friedenszeit sicherte. Von entscheidender Bedeutung war die Gründung des Legionslagers von Vindonissa in der letzten Zeit von Augustus' Regierung. Zuerst nur eine Anlage von Erdaufschüttungen und Holzbauten, bald aber dauerhaft aus Stein gebaut. Ein Lager, das im ganzen gegen 11,000 Mann Unterkunft bieten mußte. Man kann sich leicht die Bedeutung eines solchen Standlagers für die Umgebung ausdenken. Unter Kaiser Trajan wurde die Grenze an den obergermanisch-raetischen Limes vorgeschoben, und die Truppen – es war die XI. Legion – zogen im Jahre 100 n. Chr. ab. Unser Land war nicht einmal mehr den Gefahren eines unmittelbaren Grenzlandes ausgesetzt. Erst um 260 n. Chr. überrannten die Germanen, insbesondere die Alamannen, den Grenzschutz der Römer und brachen in verheerenden Zügen auch in unser Land ein. Damals wurde sehr wahrscheinlich Aventicum zerstört. Die inneren Wirren im Römischen Reiche erschwerten eine wirksame Abwehr außerordentlich. Wenn auch um 260 herum Vindonissa wieder militärisch besetzt wurde, so hörten die Alamanneneinbrüche trotzdem nicht auf und wurden erst seltener, als Diokletian (284–305) und sein Mitkaiser Maximilian (285–305) Ruhe und Ordnung im Reich wiederherstellten und die Rheingrenze von neuem planmäßig befestigten. Ganz hörten die Vorstöße der Alamannen nicht mehr auf. Schließlich wurden sie so übermächtig, daß die Römer um 400 – in Ruhe und Ordnung – abziehen und ihren Gegnern das Land überlassen mußten.

Damals lag unser vicus schon längst in Trümmern. Wir haben gezeigt, daß er bis zum Ende des 3. Jahrhunderts bestand. Es ist uns überliefert, daß im Jahre 298 n. Chr. die Alamannen mit besonders großer Wucht an zwei Stellen über den Rhein drangen. Der eine der Heerhaufen wurde mit knapper Not bei Langres (nördlich von Burgund) geschlagen. Dem andern Haufen glückte es, wahrscheinlich bei Zurzach über den Rhein zu kommen. Münzdepots, d. h. vergrabene Münzschatze bei Nürendorf (Kt. Zürich), Kernenried (Kt. Bern) und andern Orten bezeugen den Umfang des verheerten Gebietes. Unter persönlicher Führung des Caesar Constantius Chlorus wurden die Alamannen schließlich bei Vindonissa vernichtend geschlagen. Noch Jahre darauf soll das Schlachtfeld mit den Gebeinen der Erschlagenen bedeckt gewesen sein. Die weitere Erforschung unserer Siedlung – so hoffen wir – wird zeigen, ob nicht gerade dieser Alamannensturm ihr Endpunkt war, oder ob sich am Ende die Fäden doch noch weiter spinnen lassen bis zur späteren Stadt Lenzburg.

Römische Brandgräber im Lindwald

Der Zufall wollte es, daß Arbeiter bei der Anlage eines Weges im Lindwald in der Nähe des Römersteins auf Tonscherben stießen, die sich bei der Untersuchung des Platzes als zu römischen Brandgräbern gehörig erwiesen¹⁶ (vergl. den Situationsplan Seite 29). Die Gruben waren jeweils deutlich an der dunkeln Verfärbung des lehmigen Bodens zu erkennen. Innerhalb und am Rande des Straßenbettes stellte man 9 Gräber in unregelmäßiger Anordnung fest. Die Untersuchung konnte leider nicht weiter ausgedehnt werden. Grab 2 beispielsweise lag 50 cm unter dem Waldboden. Die ovale Grube wies am obern Rande einen Durchmesser von 60 × 65 cm auf und eine Tiefe von 35 cm. An den Wänden lag eine Schicht von Rollkieseln, in der Mitte stand eine Tonurne, die beim Herausnehmen gänzlich zerbröckelte. Darin lagen Knochenspuren und zwei fast durchoxydierte Münzen. In der Grabauffüllung fanden sich Scherben weiterer Gefäße, Glassplitter, ein Schlüssel, Eisennägel, Holzspuren. Die andern Gräber waren ähnlich angelegt. Das größte (Grab 9) hatte einen obern Durchmesser von 70 × 90 cm und eine Tiefe von 30 cm. Darin lagen eine große und eine kleine Glasurne, und innerhalb der Steinpackung war sehr deutlich die verkohlte Wand einer Holzkiste mit abgewinkelten Eisenbeschlägen und vielen Nägeln zu erkennen. In den übrigen Gräbern fand man neben den Graburnen und weiteren Scherben von Tongefäßen (darunter zwei Scherben von arretinischen

¹⁶ Bei der Untersuchung halfen in verdankenswerter Weise mit: die Herren Dr. R. Bosch, Seengen, und Forstverwalter W. Deck, Lenzburg.

Kelchen) Eisennägel, Holzspuren, Glassplitter und geschmolzene „Tränenfläschchen“, 1 Lämpchen, 1 Schlüsselgriff aus Bronze, Fibeln, 1 Messerklinge, 1 Ring und überall angebrannte Münzen oder Spuren davon. —

Die Römer lehrten die Einheimischen die Sitte der Brandbestattung. Die Toten wurden auf Scheiterhaufen verbrannt und die Reste in einem Ton- oder Glasgefäße beigesezt, das meist entweder frei in der Erde stand, oder von einem Holzkasten, von Steinplatten oder Dachziegeln umschlossen war. Mehr oder weniger wertvolle Beigaben wurden den Toten mit ins Grab gegeben: Gefäße mit Speise und Trank, schöne Kannen (die keltischen Bronzekannen aus Lenzburg sind wahrscheinlich Grabbeigaben¹⁷), Schmuck, Geräte, Waffen, Münzen, den Kindern Spielsachen usw.

Man findet Gräber in der Nähe von Villen; bei Siedlungen größeren Ausmaßes wurden sie in einiger Entfernung davon angelegt, mit Vorliebe an Straßen.

Die Leichenverbrennung wich im 3. Jahrhundert der Leichenbestattung. Unsere Gräber werden, weil es Brandgräber sind und die Keramik der Hauptsache nach aus dem 2. Jahrhundert stammt, in diese Zeit gehören. Möge der Zufall uns günstig sein und uns noch weitere Gräberanlagen zeigen. Die Ruhe der Toten zu stören ist zwar eine traurige, aber eine der ertragreichsten Aufgaben der Bodenforschung. Aus der Art der Beigaben lassen sich am ehesten Rückschlüsse auf die Bewohner ziehen, die einst die Siedlung belebten.

¹⁷ P. Jacobsthal, a. a. O. S. 41.

Dein Glück

Von Martha Ringier.

Auf allen deinen Wegen
tritt dir ein Glück entgegen,
hab' seiner nur recht acht.

Vielleicht ist's unter Sorgen
und Müh'n und Leid verborgen
und kommt in tiefer Nacht.

Halt nur die Seele offen
und laß nicht ab mit Hoffen,
dann naht es, eh' du es gedacht.